

Der goldene Käfig.

Roman von Hans von Sobell.

(3. Fortsetzung.)

Es klang jetzt fast weinerlich, was Woldeg herausbrachte.

„Aber, Peter, du unterwägelt dich denn doch. Dente an die gesellschaftliche Position, die du einnimmst.“

„Ich? Glaubst du doch selber nicht. Macht sie doch alles, mit ihrer Schönheit, ihrer Anmuth, ihrem feinen Takt — na ja — und mit Was Reichthum.“

„Er stöhnte, und dann fuhr er heftig fort: „Weißt du noch, Hans, wie wir bei euch auf der Veranda saßen und deine Großmutter von unserm grauen Männchen erzählte. Nun, als ich Ellnor in Paris kennen gelernt hatte, so bist du doch vor dem Verloben stand, was ich mal 'ne Nacht dabei.“

„Da war's ja damals anders wie jetzt, nur so halb eingerichtet, Junggeblenness, oberflächlich wie zum Grinsen geschaffen. Also — hm — ich wach' Nachtigall, es war heller Mondschein, und da bist er mir gerade gegenüber, auf der Fußleuchte vom Bett, baumelt mit dem Weinen und klopft an seine Tabatsdose.“

„Aber das ist ja Unsinn, Woldeg! Du hast geträumt!“

„Geträumt? Lieber Hans, du träumst man nicht. Laß dir nur weiter sagen. Also ich lag' wie in Schweiß gebadet, und er sieht mich immer harter an. Grinsen! Und dann nicht er mir zu und dann knarrt er — es klang ganz wie ein Knarren — also er knarrt mich an: „Wollt' nur gratuliren, Durchlaucht! Allerunterthänigst gratuliren. Und meine geistlichste Empfehlung an Durchlaucht zukünftig Herrin! Herrin, Durchlaucht! Zu dienen! Wer kein richtiger Herr ist — hi, hi — muß eine Herrin haben.““

„Hör' war er, wie weggeblasen.“

„Einsilbung, Peter! Die ganze Geschichte mit eurem Hausgepöhl ist ein Ammenmärchen.“

„So? Nun, ich wünscht' dir nicht, daß du den greulichen Kerl einmal, wie ich, von Angesicht zu Angesicht siehst! Und ist's denn nicht eingetroffen, was er mir vorhergefragt hat? Alles — wirklich. Die Herrin ist da, und der, der kein Herr ist, verkennt innerlich!“

„So sei der Herr!“

„Der Herr! Höchste Bitter: „Und das sagst du? Wir schleppen unsere Gefeltn — glaub mir's — bis zum Grate!“

„Oder werfen sie doch eines Tages ab —“

„Du nicht! Ich nicht!“

„Wieder schritten sie eine Weile schweigend weiter durch den verschneiten Thiergarten, in der schneidenden Kälte. Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, jeder mit seinem Groll. Pöblich mußte Woldeg niesen, und dann zwei, dreimal hintereinander. Es klang so tonisch, nach der erregten Unterhaltung, in ihre Stimmung hinein, daß sie beide in schnellem Uebergang aufstanden.“

„Ja! Ja! Das hat man davon. Da steht du den Mann, den Herrn. In's Bett gehst er, Fiederthee muß er haben! Gottlob, da kommt ja 'ne Droschke angewandelt. Gute Nacht, Hagelg, — und vergiß, was ich schwärzte, wenn du willst. Wir haben noch in bischen zu viel getrunken heut Abend! Gute Nacht!“

„Am nächsten Tage war Liebesmaß im Regiment. Hans hatte schon zweimal abgesetzt und durfte diesmal nicht fehlen. Als er, bereits im Vortel, in Ruffs Boulevard trat, fand er sie auf der Chaiselange liegend, und sie leckte schnell das Gesicht zur Wand.“

„Wieder, liebe Ruth!“

„Sie antwortete nicht. Er stand neben ihr und suchte ihre Rechte. Sie hielt beide Hände auf dem Rücken.“

„Bist du heiß, Ruth? Ich muß in's Casino. 's ist so gut wie Dienst. Wahrheit!“

„Sie schloß noch immer. Er konnte nur ihr halbes Profil sehen, aber die Eigenfinnigkeit bemerkte er doch. „Soll ich ganz ohne Gruß gehen?“

„Da drehte sie sich langsam um und sagte langsam: „Geh nur! Du gehst ja jetzt immer ohne mich.“

„Wein, Hans, das klang ja beinahe wie eine lebhaftere Regung! Er legte sich auf die Kante des Sophas: „Ruth, ich bliebe wirklich lieber hier. Aber du mußt das einsehen —“

„Sie schüttelte den Kopf. „Wenn du nur wollest, könntest du bei mir bleiben. Aber du willst nicht. Ich weiß auch, warum. Du langweilst dich hier. Ellnor hat es mir gestern gesagt.“

„Er sah wohl, sie plapperte das noch, wie eine schlecht verstandene Lektion. Und er reimte sich den Zusammenhang ganz richtig zusammen: Ellnor hatte es gut gemeint, die Schwester ein wenig aufzurichten wollen.“

„Ruth, du hast Ellnor sicher nicht ganz richtig verstanden. Hat sie dir nicht gesagt, daß ein Mann nicht immer im Hause sitzen kann, daß er Pflichten hat, auch kameradschaftliche Pflichten?“

„Ja... O etwas hat sie wohl auch gesagt. Aber das ist alles Unsinn. Du langweilst dich eben mit mir. Darum gehst du. Geh nur! Liebst du mich ja doch nicht mehr.“

„Sie sprach das alles ohne sonderliche Aufregung, in gleichmäßigem Tonfall. Aber eigenmächtig, wie ein Kind. Er versuchte zu lächeln. „Was du mich nicht liebst! Liebst du mich nicht? Liebst du mich nicht?“

„Aber, Ruth! Nimm ein Buch vor — spiele ein wenig Clavier! Die paar Stunden!“

„Er wußte wohl, sie that wieder das eine noch das andere. Aber er konnte doch nicht sagen: „Verschlafe, verhöbe die paar Stunden!“

„Ach — machte sie nur und verzog ein wenig die Lippen. Doch dann setzte sie plötzlich hinzu, ganz mit dem Trost eines Kindes: „An Pa werde ich beschneiden, daß du mich nicht mehr lieb hast. Er mag mich hassen. Du kannst dann sehen, ob es ohne mich besser ist.“

„Das war zu viel! Sie war in ihrer Unernunft im Stande, ihren Vorbehalt auszuführen. Da fehlte gerade noch!“

„Du bist eine complete kleine Närrin, meine liebe Ruth!“ fuhr Hans auf. „Laß mir gefälligst den guten Fort für allemal! — ich verbitte mir das! Ich bin dein Mann! Ich habe zu beschneiden! Versteht du?“

„Wie ein gescholtenes Hündchen buckte sie sich, ohne ein Wort der Erwiderung. Er war aufgesprungen, lief ein paar mal durch's Zimmer. Nun that er ihm schon wieder leid; heftig gemordet zu sein, büntte ihm unflug. Wie sollte er sie nur unnützig gereizt, vielleicht —“

„So lehrte er zu ihr zurück, suchte ihr gut zuzusprechen. Aber sie antwortete nicht, lag ganz still, das Mäulchen ein wenig verzogen. Pöblich fiel ihm ein: es ist ja die höchste Zeit! Er heugte sich über sie. Da zog sie die Hände hinter dem Rücken hervor und bedeckte sich ein großes, dummes Kind. Denn er sah wohl, wie ihre Augen dabei lauwerten, ob er sie nicht doch küssen würde.“

„Also — abien, Ruth!“ Hastig wandte er sich ab und ging hinaus.

„Er kam wirklich zu spät zu Tisch — immer eine peinliche Sache! — stahl sich leise in den Speisesaal und fand mit Mühe noch einen Platz an der Thür, zwischen den jüngsten Officieren und den Fähnrichen.“

„Bestimmt, verärgert, wie er war, trank er sehr schnell. Lud sich rechts und links einen Kameraden zu einer Flasche Cognac England ein. Kam dann, angetrunk, in ein lebhaftes Gespräch. Er gewann dabei die angenehme Ueberzeugung, den „jungen Dächern“ höflich zu imponiren. Sie lachten ja förmlich! Schließlich grüßte er, was er sonst immer vermied, fast an die Grenze des Renommiren's, forderte rechts ein Viertelbügeln, links ein Viertelbügeln für das nächste Frühjahr nach Bielberg ein und schmeichelte ihnen dabei ein wenig vor seinem Neubau, von der Herrschaft seines Schwagers, dem Grafen von See, von Automobilen, Motorbooten, Jagden und Yachten, von Pferdehuth, Reitermobilen und künstlichen Düng. Verstimmt, wenn er so recht in's Zeug gegangen war, verdroß es ihn dabei selbst.“

„Ganz am andern Ende der Tafel saß Gallweg. Aber sie hatten sich gesehen, zugewinkt, und Hans schied die Oberdonanz hinüber: „Herr Leutnant von Gallweg kommt Herrn Leutnant von Hansweg einen Schluß vor!“

„Dann wurde endlich die Tafel aufgehoben.“

„Die Wehrhaft der jüngeren Herren blieb im Speisesaal, mit ihnen Hagelg. Die Musik spielte weiter; hier und dort an den feillich gerühten Tischen sehten sich einige trinkstille Gruppen nieder, im freien Mittelraum wurde gewalzt und getollt. Ein paar mal kam auch zu Hans einer der „Dücker“, um ihn mit einem kleinen Knick zu einem Tänzelein aufzufordern.“

„Während sah er Gallweg vorüberstreichen. Er rief ihn an: „Langer Spah... Hochheiler! Komm, sei mein Froh! Trinkt noch 'ne Pulle mit mir.“

„Gallweg nickte ihm zu und kam herüber: „Ich suche dich schon im Kaffeezimmer, Hans. Hast du eine Viertelstunde Zeit für mich?“

„Aber natürlich!“ Hans blühte auf und bemerkte jetzt erst, daß Gallweg sehr ernst ausah. So ernst, daß es ganz merkwürdig mit dem Uebermuth, der sich im Saale breit machte, contrastirte. Unwillkürlich stand er auf. „Was hast du denn, Spah? Donnerwetter, Kerchen, bist du trant?“

„Versuche!“ Gallweg lächelte trübe. „Es ist nur — aber, bitte, komm in's Kaffeezimmer. Da sind wir allein.“

„Hans schloß seine Hand in den Arm des Kameraden: „Gern, Spah! Und ich voraus gesagt — wenn ich dir raten kann, helfen kann — ich flehe ganz zu deinen Diensten.“ Er dachte nicht anders, als Gallweg sei irgendwie in eine pekuniäre Verlegenheit geraten. Auch dem Soldesten kann das ja passieren.“

„Um in's Kaffeezimmer zu gelangen, mußten sie durch das andere Zimmer gehen, in dem die älteren Herren — Stabsofficere, einige Hauptleute, auch ein paar Wäfte — ihren Kaffee nahmen. In Gruppen standen sie umher oder saßen zu dritt, viert an kleinen Tischen. Die Ordonnanzen reichten soeben Zigarette herum und Cigaretten; es war ziemlich eng. So ließ Hans den Arm von Gallweg los und schob sich hinter diesen.“

„Da fühlte er plötzlich, wie der Oberst ihn fixirte. Gleich darauf stellte Herr von Sager seine Mokkatasse beiseite und trat auf ihn zu: „Lieber Hagelg! — auf ein Wort —“

„Hans wurde etwas befangen, dachte: „Aha, er hat doch bemerkt, daß du zu spät gekommen bist. Es geht einen kleinen Hüffel. Na, wenn schon —“ Er winkte Gallweg zu: „Warte.“

„Der Oberst schien jedoch sehr gnädig. Er lächelte freundlich, wandte sich noch einmal zu den nächststehenden Herren zurück: „Ich will mit Hagelg wegen der Musikcommission sprechen — und ging in's Kaffeezimmer voran. Es war wirklich, wie gewöhnlich an solchen Tagen, ganz leer. Hans folgte unwillkürlich mit der linken Hand die ober-

sten Knöpfe seines Ueberrocks schließend.“

„Was der Oberst nur wollte? Auf eine Nase schien es da doch nicht hinauszukommen. Sonst hätte er ihn wohl auch auf morgen zu sich auf's Regimentsgeschäftszimmer bestellt.“

„Bitte, lieber Hagelg, so nehmen Sie doch Platz!“ sagte Herr von Sager. „Hier —“

„Es wollte Hans fast scheinen, als sei der Oberst selbst etwas verlegen, als fache er nach einem passenden Einleitungswort. Er schraubte die Gasflamme höher, schob ein paar Bücher zur Seite, legte sich dann an den grünen Mittelstisch, so daß er Hans feillich hatte, dicht neben sich, und rückte seinen Stuhl etwas heraus.“

„Nämlich, lieber Hagelg, ich wollte mit Ihnen sprechen... mir erlauben, Ihnen einen kameradschaftlichen Rath zu geben, für den ich auf Ihr Verhältniß rede. Ich möchte Ihnen — nun ja, und wie die Sachen liegen — auch dem Regiment gern Unannehmlichkeiten, richtiger, Peinlichkeiten ersparen.“

„Hans begriff nicht, wohin er der Oberst wollte. Merkwürdig, er war sonst immer so bestimmt, aber heute —“

„Nämlich, lieber Hagelg, man hat mir gesagt, daß Sie bei Hofe ausgehen wollen. Ich finde das ja ganz begreiflich. Ich hätte auch an sich durch Sie nichts dagegen. Im Gegentheil, Sie wissen ja, ich habe es immer gern gesehen, wenn recht viele Herren vom Regiment officiell ausgehen...“

„Er sprach schon wieder, um dann hinzu- zu setzen: „Trotzdem, wie ich schon sagte: ich möchte mir den kameradschaftlichen Rath erlauben, lassen Sie es für dies Jahr noch, lieber Hagelg!“

„Das war äußerst wohlwollend gesprochen. Einem unverständigen jungen Officier gegenüber wäre es auch keineswegs etwas Ungehörliches gewesen; es kam fast alle Jahre vor, daß der Commandeur diesem oder jenem, der noch nicht recht sicher auf dem Parade erschienen, „abrieht“, bei Hofe auszugehen — was natürlich einem Befehle gleichgalt. Auf Hans Hagelg konnten berufliche Bedenken aber nicht zureichen. Es stieg heiß in ihm empor. Er fühlte, daß sein Gesicht sich röthete. Der Krug wurde ihm plötzlich sehr eng. Früher hätte er ja geschwiegen. Jetzt — nein!“

„Dürfte ich wohl gehorfsam fragen, weshalb der Herr Oberst...“

„Herr von Sager ließ ihn nicht ausreden. Er legte ihm seine Hand auf das Knie und sagte, nun ercht recht lebenswichtig: „Hagelg, wirklich, es ist mir peinlich! Sie müssen mir doch anmerken. Deshalb jud' ich's doch auch möglichst wenig dienstlich abzumachen. Nehmen Sie meinen Rath als den gutgemeinten eines älteren Kameraden an, und im übrigen wollen wir die Geschichte auf sich beruhen lassen.“

„Aber in Hans war nun schon eine leise bittere Ahnung aufgestiegen, und ein gewisser Trotz kam in ihm zum Durchbruch.“

„Vergeblich, Herr Oberst... ich erkenne die Güte des Herrn Oberst vollkommen an. Aber bei meinen vielen gestellten Verpflichtungen, dann meiner Frau gegenüber, auch meinem Schwager Woldeg, möchte ich doch gehorfsam fragen...“

„Wieder unterbrach ihn der Oberst. Er sprach diesmal ernter, jedes Wort abmähend: „Lieber Herr von Hagelg, ich könnte Ihnen ja selbstverständlich die Angabe von Gründen verweigern. Darüber sind Sie sich doch klar? Andererseits, da ich nun einmal die peinliche Angelegenheit gern in möglichst äußerlich dienlicher Form erledigen möchte, will ich offen sein. Ich — nun fuchte er doch wieder nach einem passenden Wort, einer zarftühnen Einleitung — Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, das Hofpartei ist ein gefährliches Pfaster. Es wäre mein Wunsch... es läge ganz sicher auch in Ihrem Interesse, und man hat es mir auch von oben her als höchst erwünscht angedeutet, daß Ihre Frau Gemahlin, die ja deutschen Verhältnissen fremd ist, sich erst hier einlebe, die es gnädige Frau sich bei Hofe vorstellen läßt.“

„Also doch! Hatte er's nicht schon gesagt? Ruth! Ruth's Vorbeist, Ruth's Tatllosigkeit! Natürlich!“

„Aufsuchen hätte er mögen, und dabei Kämpfe er gegen die Thronen der Schan. Der Oberst sah wohl, wie Hagelg zu Wuthe war. „Armer Kerl!“ dachte er. Und er begann auf ihn einzusprechen: er solle das, was ihm nicht traglich nehmen; ein, zwei Jahre, und die gnädige Frau habe ganz sicher festen Fuß gefaßt; er würde dann selbst, wenn er noch das Regiment habe, es sich zur Ehre zählen... und so weiter und so weiter.“

„Aber Hans hörte kaum auf seine Worte. Er empfand nichts als eine große blamagie, die für ihn etwas Bedrückendes hatte. Er dachte dann aber auch schon an die unermesslichen Auseinandersetzungen mit Ruth, dachte daran, was Woldeg sagen würden. Und schließlich litig etwas wie unüberdiger Frau in ihm empor: wenn es der Oberst zehnmal so gut meinte und schöne Worte machte... was war das für eine Verwornung einem erwachsenen Menschen gegenüber, dem vortheilhaften Manne, der doch am Ende selbst für seine Frau einstehen mußte! Wahrhaftig — das ging nicht doch zu weit!“

„Herr von Sager hatte sich erhoben. Er sagte noch einmal: „Nämlich, lieber Hagelg... wirklich... nehmen Sie's nicht traglich!“

„Da würgte Hans plötzlich heraus: „Und wenn — wenn ich nun von dem gültigen Rath des Herrn Obersten keinen Gebrauch machen kann — meine Frau — meine Schwägerin —“

„Einem Augenblick schied der Commandeur völlig übertraf. Dann richtete er sich straff auf und sagte scharf: „Herr von Hagelg, ich muß sehr bit-

ten! Sollen Sie mich in dieser Angelegenheit noch dienstlich zu sprechen wünschen, dann morgen — in den Bureaustunden — wandte sich und ging.“

„Als Gallweg ein paar Minuten später in das Zimmer trat, sah er Hans am Fenster stehen, so in Gedanken versunken, daß er gar nicht hörte, wie der Spah die Thür schloß und an dem langen Korridor entlang ging. Erst als Gallweg fast unmittelbar hinter ihm stand, wandte er sich um, und sie sahen sich in's Gesicht. Sie schritten sie gemeinsam über ihre Ansehen. Sie kamen sich um Jahre gealtert vor.“

„Hagelg sah sich zuerst: „Vergiß, Spah, Du wolltest mich sprechen. Aber der Oberst hatte mich festgehalten — nichts Wesentliches. Komm! Ich flehe ganz zu Deiner Verfügung. Was giebt's?“

„Er sprach's hastig, wie in der Ueberredung mit dem Commandeur hinwegzuraufen. Und Gallweg wieder hatte die Empfindung: Der arme Kerl hat irgendwelche Unannehmlichkeiten gehabt — jetzt ist nicht die Stunde, ihm Dein Herz auszuschnitten. Er wollte abwehren... ein ander mal, Hans! — aber nun gab ihm Hagelg in einem gewissen Eigensinn nicht frei, vielleicht auch in dem unklaren Egoismus: Bielleicht bringt der lange Spah Dich auf andere Gedanken.“

„Sie legten sich.“

„Gut denn, Hans! Sieh mal — wir sind, trotz aller Verschwiegenheit, immer gute Freunde gewesen. Ich brauche einen Menschen, mit dem ich mich ausprechen muß — ich stehe vor einem schweren, sehr schweren Entschluß. Nicht, ehrlich gesagt, daß ich ursprünglich an Dich gedacht habe — nein! — aber als ich Dich herein bei Tisch sah, da foch es mir so durch den Kopf: sprich mit Hagelg...“

„Hans nickte. Er hatte den Stuhl dicht an den Tisch herangezogen, die Hände vor sich auf die grünbelegte Platte gelegt und betrachtete scheinbar einig eine wohlgeputzte Nagel. Ganz war er doch nicht bei der Sache. Er hörte, aber seine Gedanken tauchten dazwischen immer wieder zurück in die Inhabt der Unterredung mit dem Obersten, beschäftigten sich mit den Folgen, die er aus ihr — so oder so — zu ziehen gezwungen war.“

„Sieh mal, Hans — Du weißt, mit welcher Passia ich Soldat bin, Du wirst ermaßen können, wie schwer es mir wird... Ich bin im Begriff, meinen Abschied einzureichen.“

„Es war ganz merkwürdig. Genau im gleichen Augenblick, in dem Gallweg das aus sprach, war Hans der Gedanke durch den Kopf geschossen: „Ach was, nimm Deinen Abschied! Was quälst Du Dich! Weise ihn ein!“

„So konfessirte er er durch das festliche Zusammenreffen, daß er Gallweg einen Moment fast verständnislos anstarrte. Dann aber rief er doch: „Spah — bist Du toll geworden! Menschenfind, bei Deinen Ausfäßen! Ist ja Unsinn! Hast Du für irgend einen Kobberack dumme Worte gut gesagt? Spah! Nein, so was!“

„Gallweg lächelte trübe. „Nicht so laut, Hans — bitte! Nein — nein! Es ist mein freier Entschluß — ein selbsterreichter Entschluß!“

„Wieder starrte ihn Hagelg in's Augenlicht verständnislos an. Doch dann hob er plötzlich die Hände, verzog den Kopf zwischen ihnen. Er hatte begriffen. Der Spah aber brachte das schmerzliche und jernige Zuden in seinem Gesicht nicht zu sehen. Erst mußte das herumgeräuspelt werden. Mein Gott, was das ein Tag!“

„Eine Weile sahen sie sich ganz still gegenüber. Die Gasflamme summte leise zwischen ihnen. Dann und wann schallte aus dem Nebenzimmer ein heiteres Lachen herüber. Der Oberstleutnant erzählte wohl eine seiner drolligsten Jagdgeschichten.“

„Auch Gallweg fühlte ganz genau, weshalb Hagelg sein Antlitz verdroß: Tinal! Also immer noch nicht überwunden. Aber es war ihm am besten so, er erfuhr's auf diese Weise von ihm selbst. Immer noch besser als aus dritter Hand.“

„Wie Gallweg so sah, selbst tief bewegt, und den Kameraden vor sich sah, und daß ab und zu ein Schauer über dessen Körper hinran, als seine er zurücklos, da gingen seine Gedanken zirkelnd auf ihr gemeinschaftliches junges Leben. Solch lieber Kerl war der Hans doch immer gewesen, bei all seinem Egoismus — einer von denen, denen man nicht böse sein kann. Ein tüchtiger, begabter Officier, aber leichtsinnig, flatterhaft, eitel, leaue, genüßsuchtig, alles, alles! Und doch so, daß man ihm wieder alles verzeihen, ihm wieder gut sein mußte. Den guten Kern hatte man schließlich immer wieder herausgeholt. Nun hatte er erreicht, was er sich immer erträumt hatte: Millionen, Prunt, eine schöne Frau. Aber die Spagen auf den Dächern riefen schon davon, glücklicher war er nicht! Und doch: daß er bei seiner leichten Art, das Leben zu nehmen, so schwerer tragen würde, das hatte Gallweg nicht gedacht. Daß er so schwer trug, konnte nur sein — weil er nicht zu verzeihen vermochte.“

„So einschneidend der Entschluß Gallweg gewesen war und so schmerzlich, die letzten Tage hatten ihn doch ein solch reiches Glück gebracht, daß sein Herz sich mit Mittel für den armen, reichlichen Mann dort drüben füllte. Er fand leise auf, wollte um den Tisch herumgehen zu Hagelg hin.“

„Doch da ließ Hans schon die Hände vom Gesicht gleiten. Ganz verstört sah er aus. Aber er tratde Gallweg die Rechte über den Tisch hin: „Wiel Glück wünsche ich Dir, mein alter, lieber Spah!“ sagte er tonlos. „Gott geb' es euch — ihr verdient es beide!“

„Ich bin ja so glücklich, Hans —“

„Hagelg nickte. Und dann wurde er plötzlich roth wie ein Kind, das ärgend

etwas sagen möchte und sich nicht recht mit der Sprache herauskaut. Er lächelte dabei schmerzhaft.“

„Sind doch immer gute Freunde gewesen, Spah? Ja! Dann muß Du's mir auch nicht übernehmen.“

„Ich nehme Dir nichts übel, Hans. Um wenigsten in dieser Minute.“

„Hast Du Dir's auch ernstlich, genau überlegt? Ich meine — verließ mich — nur das mit dem Abschied? Gerade Du giebst so viel auf. Ich weiß wohl, ein tüchtiger Kerl wie Du, Spah, findet schließlich überall seinen Platz, aber — mein Gott! — doch oft erst nach schweren Kämpfen.“

„Gott, Hagelg. Aber es muß sein. Und dann, ganz so schlimm ist es wenigstens nach der materiellen Seite hin nicht. Ich habe im letzten Jahre allerlei gute literarische Verbindungen angeknüpft.“

„Solch ein unsicheres Brot!“

„Ja, Hans, mit Deinem Maßstab gemessen. Aber wir sind anspruchsvolle Leute. Es wird schon gehen.“

„Das Wort ging und kam in Hansens Gesicht. „Lieber Gott, da sind nun zwei Menschen, die Du lieb hast, und ihnen flehen elende hundertaufsende Mark oder so etwas, so viel wie wir beide, Ruth und ich, vielleicht in einem Jahre für Wohnung und Toilette zum Fenster hinauswerfen, und Du hast es im Ueberflus, und Du kannst, Du darfst doch nicht sagen: Kinder, hier! Hier!“

„Vor zwei Monaten noch hätte er's gewagt. Heute fühlte er, daß es wohl unmöglich war. Aber es schmerzte ihn tief.“

„Hast Du schon mit dem Obersten gesprochen?“ fragte er endlich.

„Noch nicht, Hans. Morgen früh —“

„Wenn man so vierzehn Jahre des Königs Rod, die Uniform aneres liehen alten Regiments getragen hat — es muß sehr wohl thun!“

„Es lag ein Doppelmel in den Worten, die Gallweg freilich nicht ahnen konnte.“

„Das thut es, Hans. Sehr weß! Aber ich lausche doch mehr ein.“

„Wieder wurde es still zwischen ihnen. Hans Hagelg sah bewegt in das ernste, reise Gesicht des Kameraden. Ja — der tauchte mehr ein. Und Du — Du, wenn Du morgen oder übermorgen Gang gehen wirst — was wird aus Dir werden?“

„Mit einem plötzlichen Entschluß stand er auf. Er kam um den Tisch herum und faßte beide Hände Gallwegs. „Es schien, er wollte noch sprechen. Noch einmal Glid wünschen, vielleicht eine Bitte hinzufügen. Aber er schüttelte nur die beiden Hände. Krampfhaft wieder und wieder. Dann riß er sich los und stürzte hinaus. Durch die kleine Leventhir, die unmittelbar auf die Treppe führte und zur Garderobe.“

„Als er hier unter der langen Reihe der Paletots nach seinem Maniel suchte, hatte, mit einem seltsamen Schimmer vor den Augen, blaurothen tangenen Kreisen, lönte das frohe Jubeln der jungen Kameraden aus dem Speisesaal nur auslobernd heraus. Sie verlangten von der Musik irgend einen beliebigen Tanz, irgend einen Gassenhauer.“

„Da war er ja endlich, der schwere Netzpelz. Die Oberdonanz stand an der Thür. „Der Wagen ist aber noch nicht da, Herr Leutnant —“

„Schadet nichts!“

„Er trat auf den Flur hinaus. Und gerade in diesem Augenblick intonierte oben die Musik, und ein paar Dutzend Reihen stimmten ein.“

„Mein Herz, das ist ein Vienenhaus. Die Mädchen sind darin die Vienen — Sie fliegen ein, sie fliegen aus.“

„Aufsuchen hätte er mögen, aber es wurde nur ein müßsam unterdrücktes Schluchzen.“

X.

Ruth hatte, was noch nie vorgekommen war, auf Hans gewartet. Als er, nach der langen, gedankenswerten Wanderung quer durch den Norden von Berlin und durch den Thiergarten, vor der Villa fand, sah er zu seinem Staunen, daß die Fensterreihe im ersten Stock noch erleuchtet war. „Wohlgeworden da sein — oder doch Ellnor,“ dachte er. Aber als der Diener ihm öffnete und er fragte, hieß es die Frau Baronin sei allein.“

„Er sah nach der Uhr. Allerdings — er kam ungewöhnlich früh heim. Ihm war es höchst fatal, daß Ruth noch so weit war; er hätte — erregt wie er war — gern heute jede Begegnung mit ihr vermieden. Was sollte er ihr auch sagen? Ein Verhältniß war bei ihr ausgefallen.“

„In fröhlicher Stunde mit ihm lachen — das mochte ihr allenfalls gegen den Abend. In irgend einem Schmerz mit ihm zu tragen, eine Enttäuschung, ein Leid zu theilen — unmöglich!“

„Er legte den Pelz ab, bemerkte jetzt erst, daß ihm sehr warm geworden war. Als er im oberen Korridor einen Blick in den Spiegel warf, sah er, wie ihm die Haare auf der Stirn steifen, ganz unordentlich. Und er war so müde, nicht körperlich, sondern geistig. Wie es alle.“

„Der alte Stöckel war noch auf, kam und fragte, ob der Herr Baron noch Besuche habe. „Nein — das heißt, ja! Lassen Sie sich mit Cognac und ein Kaffee-Eiswasser auf mein Zimmer bringen.“ Dabei stand er vor dem Spiegel, bürstete sich mechanisch das Haar und dachte nicht weiter: „Also morgen reist Du Deinen Abschied ein“, und „der lange Spah, der glückliche Mensch.“

„Eigentlich hatten diese beiden Gedanken ihn auf dem ganzen Wege von der Kaffee bis zur Villa beschäftigt, mit einer geradezu schmerzhaften Ausschließlichkeit.“

„Ruth trat er in sein Zimmer.“

„Ruth war nicht darin, aber sie mußte sein. Rommen gebort haben. Sie kam sofort aus ihrem Zuboit, und er

sah frohlich, daß sie für ihn gewissermaßen Toilette gemacht hatte. Er sah auch, daß sie bildschön war in ihrem bunrigen, cremefarbenen Empiregewand, mit der ganz lose aufgedrehten Haarfluth. Aber er sah es wie durch einen Schleier. Höchstens hätte er über ihre übertriebene Schönheit, mit der sie ihre weiche Schönheit präsentirte, lächeln können. Er hörte förmlich, daß sie zu Marie gesagt hatte: „Wes soll ich nehmen? Ich will recht schön aussehen!“

„Sie kam ihm entgegen mit einem Puppenlächeln, verschmämdebetzig und ein wenig schuldbehaftet. Auch das sah er ganz deutlich. Sie fragte sogar in einer seltenen hausräuchlichen Annäherung: „Du nimmst gewiß noch eine Tasse Thee mit dir, dearest?“

„Es klang fast so, wie: „Sieh doch nur, ich gute kleine Frau — ich bin doch wirklich eigentlich ein Engel!“

„Wie ein Kind war sie, das irgend eine Dummheit begangen hat, seine Fehler zwar nicht recht einsehend, aber sich wieder einschmeicheln will, um Prämies oder Zudertuchen zu bekommen. Nein — sie war nicht ernst zu nehmen! Nicht einmal ernstlich in's Gesicht gehen konnte man mit ihr, ihr nicht einmal ernstlich jähren.“

„Aber sie war doch nun einmal seine Frau. Er mußte ihr doch schließlich Mittheilung machen von dem Entschluß, den er gefaßt hatte. Heute schon? Besser heute als morgen. Dann lag es hinter ihm.“

„Leicht wurde es ihm nicht. Der Diener hatte den Cognac gebracht. Er mischte sich das Eisgetränk, trank in langen, bürstigen Zügen, wie ein fast Verwundener.“

„Als er sich umwandte, sah er, daß Ruth sich in den Schattelschuh gefaßt hatte. Sie wippte hin und her, und über ihren schmalen, zierlichen Füßen mußten die minzigen goldgefärbten Pantoffeln aus einer wahren Fluth buntschillernder Seidenwunden; ein Schuß glitt ab, und sie schaute mit dem Fuß danach, der rosig durch den durchbrochenen borbeurrothen Seidenstrumpf hindurchschimmerte. Bielleicht war es Zufall. Aber in seiner Stimmung empfand er es als eine kindliche und berechnete häßliche Komödie.“

„Komm einmal her, Ruth, und setz Dich ordentlich hin. Ich habe Du etwas Entsetzliches zu sagen.“

„Sie blühte unter den seidenen Wimpern auf, ein wenig erschrocken, ein wenig schen, ein wenig hinterlistig. Aber sie stand wirklich auf und setzte sich ihm gegenüber an den Tisch.“

„Ruth —“ begann er und strotzte gleich wieder. Es wurde ihm zu schwer. „Ruth, ich habe mich entschlossen, meinen Abschied zu nehmen.“

„Da sprang sie auf, ließ jubelnd und händelnd um den Tisch herum, schlang beide Arme um seinen Hals und küßte ihn, ehe er sich irrt erwehren konnte, wieder und wieder. „O dearest! O Du einziger Hans! Du lieber, süßer Hans!“

„Gewaltsam mußte er an sich halten, daß er sie nicht zurückstieß. In diesen Augenblicken elete ihn vor ihren Zärtlichkeiten, vor den schlanken Armen, die ihm umflatterten, vor den schwellenden Lippen, vor dem Duft ihres Haars.“

„Endlich gelang es ihm, sich frei zu machen. Es war nicht leicht, denn diese garten, weichen Arme besaßen eine fast männliche Kraft. Sie hielten fest, und sie umschlangen hatten. Fast wie Fesseln! Na — Fesseln!“

„Er brühte Ruth auf den nächsten Stuhl nieder.“

„Aber, Hans!“ flammelte sie nur und sah ihn wieder mit scheuem Bild an. „Warum —“

„Seine Brust ging schmer. Er mußte sich erst fassen, sammeln. Er wollte ruhig bleiben.“

„Ruth!“ sagte er endlich. „Ruth — hast Du denn auch eine Spur Verständniß dafür, was es für einen Mann bedeutet, einen ehrenvollen, lieben Betrug aufzugeben?“

„Ihre Augen glänzten zu ihm auf. „Aber, Hans, Du bist doch nun endlich den höchsten alten Dienst los. Du kannst